Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 2

Artikel: Der Artikel im Novemberheft "Die älteren Kameraden im Klub"
Autor: F.U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

uns und für die Hemmungslosen ist es gewiss sehr schwer, eine solche Seelenhaltung zu erwerben. Aber die Jahre werden uns schon einen solchen Verzicht lehren, und eine frühe Beherrschung der Kunst, Abstand zu halten, befähigt uns ja erst, die Schönheit viele Jahre länger zu geniessen als es sonst möglich ist.

Die Jagd des Mannes nach Glück ist ein fieberhaftes und rastloses Unternehmen. Wir rasen hinter dem Trugbild her und fassen es doch nicht. «Wenn ich jetzt so glücklich wäre, wie ich es damals war», sagen wir seufzend. Aber in Wahrheit können nur wenige Menschen mehr als ein Dutzend glücklicher Stunden in ihrem Leben zählen. — Dann und wann ein kurzes Aufleuchten über dem dumpfen und düsteren Himmel unserer Existenz. An diese kurzen Augenblicke des Lichtes erinnern wir uns gerne und trauern ihnen nach. Aber mit dem Abstand von den Dingen kommt das Wissen, dass der Zustand des Unglücks und die Erkenntnis von der Eitelkeit aller Dinge das gewöhnliche Los fast aller Menschen ist. Wenn man dies zutiefst begriffen hat, dann hört das Suchen nach dem «Glück» auf, und aller Schmerz löst sich in einem heiteren und zufriedenen Jasagen zum Schicksal.

Paradoxerweise wächst mit dem Abstand von den vordergründlichen Dingen unser neues *Einfühlungsvermögen.* Wir entdecken, sobald die Fesseln gefallen sind, dass wir unsere Seele in die der anderen zu projizieren vermögen. Dieses erstaunliche Faktum bedarf besonderer Deutungen des Psychiaters. Vielleicht wird er sagen, dass vom Augenblick an, wo wir die tiefgehende, gefühlsbelastete Bindung an unsere Mitmenschen restlos lösen, wir umso leichter imstande sind, diese unsre Umwelt objektiv zu betrachten, sie zu verstehen, ja, uns in die Seele fremder Menschen zu versetzen. Unsere so hübsch nach Mass geschnittenen bescheidenen Persönlichkeiten — die wir früher für den Mittelpunkt der Welt gehalten hatten — erhalten die ihnen zustehende Grössenordnung zurück, wenn wir uns die Weisheit des Alters erkämpft haben.

Und nun machen wir die Entdeckung, dass doch ein Ziel vorhanden ist, und im Augenblick dieser Feststellung haben wir dieses Ziel auch schon erreicht: Wenn die Fülle der Lebenserfahrungen so übergross geworden ist, dass wir nicht länger mehr unter den Zwängen zu leiden brauchen, die früher auf uns von Personen, Dingen und Umständen ausgegangen sind. Diese letzte Lebensstufe verbürgt uns die einzige, echte Freiheit, nach der zu streben es sich lohnt. Sie ist die Krone unseres Lebens.

Ins Deutsche übertragen von Ernst Ohlmann.

Erschien englisch im Augustheft 1958 unter dem Titel «Detachment».

Der Artikel im Novemberheft «Die älteren Kameraden im Klub»

bringt eigentlich alles, was man vom Standpunkt des Aelteren zu diesem Thema sagen kann. Aber auch aus der Sicht des Jüngeren lässt sich einiges dazu bemerken, und das möchte ich tun. Allerdings kann das nur aus der Erinnerung heraus geschehen; denn nachdem ich bereits «das vierte Mal genullt habe», also über vierzig bin, rechne ich mich absolut nicht mehr zu den Jüngeren. Da mein Interesse aber immer dem älteren Menschen galt und gilt, kann man mir eine gewisse Erfahrung wohl nicht absprechen.

Der ältere Mensch, dem man im Klub oder in einem Lokal begegnet, sucht in den meisten Fällen nur das einmalige Erlebnis, etwas schärfer ausgedrückt, er geht auf Raub aus, und hinterher steht er auf dem Standpunkt, den ich mit Fontane zitieren

möchte: «Mein liebes Kind, blamier' mich nicht und grüss mich nicht unter den Linden . . .» Mir hat dieser Standpunkt vor mehr als zwanzig Jahren oft Kummer bereitet. Heute verstehe ich ihn, ohne ihn gut zu heissen; er ist für den Aelteren oft eine zwingende Notwendigkeit — über die Gründe brauche ich wohl nichts zu sagen —, wird aber vom Jüngeren nicht verstanden und mit einem gewissen Recht auch nicht akzeptiert. Kann man dem Jüngeren verdenken, wenn er, die Absicht merkend, verstimmt wird?

Gewiss, das ist alles kein Grund für den Jüngeren, unhöflich zu sein, wenn der Aeltere eine Unterhaltung mit ihm beginnen will. Aber sind das nur die Jüngeren? Ich kann aus jüngster Erfahrung den Aelteren die gleichen Vorwürfe machen. Nicht nur einmal habe ich erlebt, dass ich auf wenig höfliche Ablehnung stiess, wenn ich im Klub oder in einem Lokal mich mit einem älteren Menschen unterhalten wollte. Unhöflich sind in solchen Fällen also nicht nur die Jüngeren, für die ich mit meiner Neigung ja keine Lanze zu brechen brauche.

Ausserdem wird man wohl diejenigen, die sich für ältere Menschen interessieren, nicht sehr häufig in der Oeffentlichkeit antreffen. Die Ansicht, Menschen mit dieser Neigung hätten Seltenheitswert, ist absolut nicht richtig. Ich habe in meinem Bekanntenkreis, der nicht klein ist, andere Erfahrungen gemacht. Jedoch findet man hier in den meisten Fällen eine feste Bindung und daher ein selteneres Auftreten in der Oeffentlichkeit.

Wenn sich der ältere Kamerad im Klub also einsam fühlt, dann liegt das wohl daran, dass er mit falschen Voraussetzungen dort hingeht. Wer ein paar nette Stunden unbeschwert unter Gleichgesinnten verleben will, wird diese immer finden und sich nicht einsam fühlen. Der andere, der nur auf Raub ausgeht, ist im Klub fehl am Platz und wird das für ihn ungastliche Haus bald nicht mehr betreten. Nun, ich glaube, man kann auf ihn verzichten. F.U.

Leben - Niederer Wahn!

Es wäre mir möglich, das, was ich hier sagen will, in den Rahmen eines Erlebnisses zu stellen und man wird dann mit Gewissheit meine Belehrung überhören. Warum? Weil zum Beispiel die Schilderung einer Begegnung in der Métro in Paris mit einem jungen Neger, der mir beim Aussteigen am Odéon folgte, die Ratio meiner Leser beseitigen wird, und sie gerade brauche ich. Also bleiben wir unsentimental wie André Gide, der seine intellektuellen Abenteuer und erotischen Erlebnisse fein säuberlich auseinanderhielt.

Im Jahre 1910 arbeitete André Gide an seinem Buch «Corydon». Im Untertitel «Vier sokratische Gespräche» benannt, versucht er auf höchst umständliche Art den Beweis zu erbringen, dass die Homosexualität fast natürlicher sei als die Heterosexualität, was bei allem Bemühen doch nicht recht gelingt.

Zu diesem ewigen Monolog des Wieso, Warum, Wofür usw., will ich heute eine einfache Erklärung beisteuern, überzeugt, dass eine Wahrheit nie einfach genug sein kann, wenn auch die menschliche Wahrheit nie einfach ist.

Unser globales Leben unterliegt in ursprünglicher Art der Natur. Diese Natur ist unendlich vielfältig und verschwenderisch. Um ihr Bestehen hundertprozentig zu sichern, schüttet sie Millionen von Samen aus, auch wenn nur ein einziger sein Ziel erreichen kann.